

KULTURNACHRICHTEN

Schlagerlegende Chris Roberts stirbt mit 73 Jahren



NÜMBRECHT/BERLIN Mit Hits wie «Du kannst nicht immer 17 sein» wurde er zur Schlagerlegende – jetzt ist Sänger Chris Roberts gestorben. Eine Mitarbeiterin bestätigte am Montagabend eine Mitteilung seines Managements. Demnach starb Roberts nach einer schweren Krebserkrankung in einer Klinik in Berlin. Der Künstler, der in Nümbrecht in Nordrhein-Westfalen lebte, wurde 73 Jahre alt.

Roberts, der eigentlich Christian Klusacek hiess, hatte in den 70er-Jahren eine Reihe von Erfolgen. Dazu zählten «Ich bin verliebt in die Liebe», «Hab ich Dir heute schon gesagt, dass ich Dich liebe?», «Ich mach ein glückliches Mädchen aus Dir» und «Du kannst nicht immer 17 sein». Insgesamt verkaufte Roberts rund elf Millionen Schallplatten.

«Er wurde mit Platin- und Gold-LPs, 'Bravo'-Ottos, Goldenen Europas, Ehrenantennen, Löwen, Goldene Stimmgabeln sowie Bambis ausgezeichnet, war auf mehr als 50 Titelblättern von 'Bravo' bis 'Bunte' vertreten und war der absolute Mädchenschwarm», erinnerte sein Management an die Glanzzeiten. «Allein in der ZDF-Hitparade mit Dieter Thomas Heck hatte er seit 1969 in zwölf Jahren über 65 Auftritte, platzierte sich 13-mal als Nummer 1 und avancierte damit zum ungekrönten Hitparadenkönig. Mehr als 20 seiner Titel landeten in den Charts.» (SDA)

Künstlerpaar zeigt eine etwas andere «Steinflut»

ENGADIN «Steinflut» nennt das deutsche Künstlerpaar Alfred und Eka Bradler seine Land-Art-Installation, zu der der Schweizer Autor Franz Hohler einen wichtigen Anstoss gegeben hat und dessen gleichnamiges Buch der Namensgeber ist. In den Geröllhalden oberhalb des Silsersees am Fusse des Piz Lagrev, wo Wetter, Wind, Regen und gefrierendes Wasser zur Erosion des Felsen führen und sich riesige Geröllhalden ausdehnen, haben die beiden laut Mitteilung die ideale Ausgangsbasis für ihr Projekt gefunden. In Form einer Feldstudie machen die Künstler das fortwährende Geschehen der Steinflut, das langsam aber stete Fliesen der Geröllhalde, sichtbar.

Unter den Händen von Alfred und Eka Bradler wird das minimalistische Grau der Felsbrocken partiell rot, strukturiert die Geröllhalde, zeigt das stete Fluten. Stein für Stein breitet sich eine markante rote Flächenstruktur aus, wächst in alle Richtungen und fliesst zu Tal. Der Betrachter wird zum Innehalten und Nachdenken angeregt, erlebt dabei eine neue Wahrnehmung dieser Geröllhalden, reflektiert über die Symbiose von Fels und Mensch die das Engadin über Jahrhunderte geprägt hat, wie es in der Mitteilung weiter heisst.

Die Installation «Steinflut» ist auf eine begrenzte Dauer – noch bis Sonntag, 9. Juli – ausgerichtet, wobei die Künstler besonderen Wert darauf legen, die Natur nicht zu beeinträchtigen. Zur Land-Art-Installation findet noch bis 22. Oktober 2017 eine begleitende Ausstellung mit gemalten Interpretationen (Öl auf Leinwand) von Alfred Bradler in der Galleria Maurizio Ciäsa Piot in Maloja statt. (BT)



Die Installation «Steinflut» ist zurzeit oberhalb des Silsersees zu sehen. (FOTO LORENZ BÄUERLE)

KULTURNOTIZ

Leopard Club Award 2017 für Adrien Brody Der US-amerikanische Schauspieler Adrien Brody erhält am 4. August auf der Piazza Grande in Locarno im Rahmen des Festival del film den Leopard Club Award. Damit wird der 44-Jährige geehrt, der mit 29 Jahren für seine Hauptrolle in «The Pianist» einen Oscar gewann. Brody sei «einer der brilliantesten Darsteller des amerikanischen Kinos», schreibt das Locarno Festival gestern in seiner Medienmitteilung.

Sag mir, was aus mir geworden ist

Mit ihrem vom Albulatal inspirierten **Erstling «Die Pürin»** hat sie den Schillerpreis geholt. Letzten Sommer schilderte sie im BT ihre **Alpzeit auf der Greina**. Jetzt ist ihr zweites Buch da. **Noëmi Lerchs «Grit»**: ein fein austariertes Stück Literatur.

► JANO FELICE PAJAROLA

H

Hundert Seiten genügen ihr. So war es schon bei «Die Pürin», und so ist es auch bei «Grit». Mehr braucht sie nicht, um vor uns eine kleine, grosse Welt auszubreiten. In ihrer typischen, reduzierten, fast schon lakonischen Sprache, die uns fremd und doch so bekannt scheint in ihrem eigenen, ja eigensinnigen Duktus, den sie uns vom Mund abgeschaut und transformiert hat. Eingegossen hat in das, was Noëmi Lerch, die Autorin, ausmacht: Die Gabe, uns mit einer unglaublichen Leichtigkeit das Schwere zu erzählen, das in einem Leben stecken kann, verborgen oft, bis es – vielleicht – herausfliesst, irgendwann. Gerinnt, wie die gelabte Milch im Käsekessel. Mit der Harfe geschnitten werden, zu einem Laib geformt werden kann. Zu einer Geschichte.

Gerade wie der Pinienbaum

Da ist Grit, die Mutter, Tierärztin, so erfahren wir im Lauf des Buchs, wie wir vieles nach und nach erfahren, geschickt dosiert. Sie kamen einst ins Dorf, sie und ihr Mann Hias, renovierten Haus und Stall, er, der Vater, schaute zu den Kindern, Wanda, Iwa. Sie, die Mutter, war erfolgreich, sie sagt von ihrem Leben, es sei gerade verlaufen wie der Stamm des Pinienbaumes vor dem Haus, «ich wusste immer, was ich wollte, und was ich wollte, habe ich erreicht.» Arbeitete die Mutter nachts in ihrem Büro, die Tür abgeschlossen, damit die Kinder sie nicht störten, und rief Wanda, die Tochter, lang genug ihren Namen, kam nicht die Mutter an die Tür, nein, es kam ein wildes Wesen, böse die Augen.

Und in diesem rätselhaften Raum fing die Transformation an. Grits Schrumpfen. «Es gab Zeiten, da war sie so klein, dass Wanda fürchtete, ihre Mutter würde plötzlich verschwinden» und all die Rätsel ungelöst zurücklassen – die Rätsel darum, was ihre beiden Leben verbindet. Irgendwann ging sie fort, man riet ihr zur Erholungspause in den Bergen, und als Grit wieder zurückkam, da war sie zwar noch lange nicht gesund, aber «ihr



Hundert Seiten genügen ihr: Die gebürtige Aargauerin **Noëmi Lerch** (*1987), die inzwischen im Tessin lebt. (ZVG)

kastanienbraunes Haar schneeweiss».

Lebensentwürfe wie Papierhaufen

Und da ist Wanda, sie ist das Gegenbeispiel, das Elternhaus verlässt sie nach Grits Rückkehr aus der Kur, zu gross sind die Reibereien zwischen den beiden, findet der Vater. An der Universität weiss sie nicht, welches Fach sie wählen soll, die Wohngemeinschaft in der Stadt mit Iwa, der Schwester, ist nicht von Dauer, und Wanda geht in dieser Wohnung auf und ab, «von einem Lebensentwurf zum anderen», wie die Papierhaufen im Büro der Mutter stehen sie in ihrem Dasein herum. Sie flieht, lernt Gunnar kennen, den Hirten, sie bekommen zwei Kinder, Wanda führt den Hof, den Haushalt, während er unterwegs ist, sie macht Käse. Und da ist Grit, die klein gewordene Mutter, bei ihr in der Hütte, und Wanda sagt ihr Sätze wie: «Dein Schatten

ist nur meine Landkarte. Ich wohne da und gehe bis dort, wo die Karte endet. Mein Land in deinem Schatten ist immer grösser als alles, was ich mir vorstellen kann.»

Zwei Frauengestalten, zwei Biografien, zwei Lebenswege, die sich an einem Punkt – und wohl schon lange davor – getrennt haben, trotz der Nähe von Mutter und Tochter. In Wandas Haus, in einer Atmosphäre der Unentrinnbarkeit, lässt die Autorin die Entwürfe wieder aufeinander treffen, die Frauen suchen nach Puzzleteilen, um das Bild ihres Lebens zusammenzubringen, das Verbindende festzumachen, das Rätsel zu lösen.

Doch sie verzweifeln nicht an der Suche, immer lässt Lerch ihnen eine Ruhe, eine Abgeklärtheit – die dafür sorgt, dass der Leser noch mehr in den Bann gezogen wird von Grits und Wandas Oszillieren zwischen Zusammenfinden und Auseinanderdriften.

«Sag mir erst einmal, was aus mir geworden ist», fordert Wanda ihre Mutter auf. In einem so kurzen Satz können zwei ganze Leben stecken – und Lerch hat die Begabung, solche Sätze zu finden. Reifen zu lassen wie die Laibe im Keller. Zu einem stillen Roman wie «Grit», den man am liebsten gar nicht mehr aus der Hand legen möchte. Nichts spricht dagegen, ihn dann ein zweites Mal zu lesen. Um noch mehr zu entdecken von dieser kleinen, grossen Welt auf hundert Seiten.



Noëmi Lerch: «Grit». Verlag Die Brotsuppe, Biel. 104 Seiten. 24 Franken.

Maler José Luis Cuevas gestorben

Der mexikanische Maler, Bildhauer und Schriftsteller **José Luis Cuevas** ist tot. Er starb am Montag im Alter von **83 Jahren** in **Mexiko-Stadt**, wie die Regierung mitteilte. Er galt als «Enfant terrible» der mexikanischen Kunstszene.

«Als Künstler Mexikos und der Welt wird José Luis Cuevas immer als Sinnbild für Freiheit, Schaffenskraft und Universalismus in Erinnerung bleiben», schrieb Präsident Enrique Peña Nieto auf Twitter. Cuevas galt als bekanntester Vertreter der «Generation des Bruchs» in den 1950er-Jahren, die sich vom Muralismus und der politischen und nationalistischen Kunst dieser Epoche lossagte. Der Muralismus war nach der Mexikanischen Revolution in den 1920er-Jahren die dominante Kunstform in dem Land. Auf grossflächigen Wandgemälden nahmen Künstler wie Diego Rivera, David Alfaro Siqueiros und José Clemente Orozco zu politischen, gesellschaftlichen und historischen Themen Stellung. An Selbstbewusstsein mangelte es Cuevas nicht: Er hielt

sich für einen «grossartigen Liebhaber», «einen besseren Maler als Diego Rivera» und «einen unübertrefflichen Künstler.» In der Papier-

und Bleistiftfabrik seines Grossvaters kam er in jungen Jahren mit der Kunst in Berührung. Als Siebenjähriger gewann er mit einem

Selbstporträt als Arbeiterkind einen nationalen Malwettbewerb.

Vielfach ausgezeichnete Künstler

Cuevas stellte unter anderem im Kunstzentrum Königin Sofia in Madrid und im Museum für Moderne Kunst in Paris aus. 1977 nahm er an der Documenta 6 in Kassel teil. Er erhielt zahlreiche internationale Preise und Auszeichnungen. Cuevas sei es als Erstem gelungen, das Werk von Franz Kafka zufriedenstellend ins Feld der Bildhauerei zu übertragen, schrieb der Autor Alejo Carpentier. Seine Plastiken zeigen oft Menschen mit grotesk verdrehten Gliedmassen und ineinanderfliessende Körper. Die Skulpturen vereinen Elemente der europäischen Klassik mit indigenen Ausdrucksformen. (SDA)



José Luis Cuevas 2007 in seinem Zuhause in Mexiko-Stadt. (FOTO KEYSTONE)